

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 18

Illustration: [s.n.]
Autor: Martin Mena, José Luis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abschied von 2,8 PS

Von Hanns U. Christen

Natürlich wissen Sie, was ein PS ist. Eine Pferdestärke. 75 Meterkilopond pro Sekunde, oder 736 Watt. Warum man eine Pferdestärke in Watt ausdrückt, was ja schließlich ein englischer Erfinder war, der nicht das Pferd, sondern die Dampfmaschine schuf – also das sind so Geheimnisse der Physik. Vielleicht, falls Sie nicht in einer unserer Städte wohnen, wissen Sie auch, was ein Pferd ist. Das ist ein Mittel der hippomobilen Traktion, das die Eigenschaft hat, gewisse organische Rohstoffe wie Hafer, Heu, altbackene Brötchen und Wasser in mechanische Leistung sowie rundliche Rückstoßprodukte umzuformen. Es bedient sich zu diesem Zwecke vierer bein-förmiger Stützen mit eingebauten Gelenken, die es in komplizierter Reihenfolge bewegt und auf den Boden setzt. Im Prinzip gleicht es deshalb einem Dackel; von ihm unterscheidet es sich jedoch a) durch die Größe (der Dackel ist kleiner), und b) dadurch, daß das Pferd nicht an Bäumen, Pfählen, Ecksteinen u. a. ein Hinterbein hebt. Näher auf die Bauweise und das äußere Aussehen des Pferdes einzugehen, erübrigt sich, da Interessierten eine umfangreiche Literatur zur Verfügung steht. Dort kann man alles Gewünschte nachlesen.

Ich sagte: sofern Sie nicht in einer Stadt wohnen. In unseren Städten sieht man kaum noch Pferde. Wer auf sich hält, hat kein Pferd, sondern zahlreiche PS. Es ist das einerseits gut, denn ein Pferd braucht nicht nur die oben erwähnten Rohstoffe, sondern auch Pflege und Liebe. Beides aber ist der heutige Mensch ja nicht einmal seiner Familie zu geben imstande; wie we-

niger noch einem Pferd! Andererseits ist es nicht gut, denn die PS besitzen, im Gegensatz zu Pferden, keinen Verstand. Wenn jemand noch so gescheit ist – wenn er sich mit einem Pferd fortbewegt, so kann er sich darauf verlassen, daß dieses Pferd in wichtigen Situationen ihm geistig haushoch überlegen ist. Und drum handelt wenigstens das Pferd dann vernünftig. Die PS aber sind noch viel, viel dümmer als ihre Besitzer, so unglaublich das auch klingen mag. Und drum tun sie, was der Besitzer ihnen zu tun befiehlt. Und drum kommt es so erschreckend oft ganz arg heraus. Dazu kommt noch, daß diese PS nicht rundliche Rückstoßprodukte von sich geben, die man mit Schaufel und Besen zusammenfegen und zum Düngen des Gartens benützen kann. Falls die Spatzen noch etwas übrig gelassen haben. Die PS produzieren vielmehr Rückstoßprodukte in Gasform, die sich mit unserer Atemluft mischen und dafür sorgen, daß so viele Leute an Krankheiten leiden, die es früher kaum gab.

In Basel, was bekanntlich die größte Stadt der Schweiz ist, falls man nicht von Zürich sprechen will (und wer spricht in Basel von Zürich?) – also in Basel gab es bis vor kurzem noch Pferde. Vielleicht gibt es sogar noch ein paar; gesehen habe ich sie aber nicht. Von den Pferden, die es bis vor kurzem noch gab, traf man gelegentlich auf Spuren. Eben besagte rundliche Produkte. Immer vorausgesetzt, daß sie echt waren, und daß es sich nicht um Plastikartikel aus dem Zauberlädli handelte, die ein Witzbold hier und dort auf die Straße legte. Oder um geistige Leistungen einer Außerparlamentarischen Opposition.

Vor ein paar Tagen aber sah ich diese Pferde leibhaftig vor mir. Alle 2,8 PS in Pferdeform. Dazu müssen Sie wissen: ein Pferd leistet keines-

wegs eine Pferdestärke. Ein Pferd leistet höchstens 0,7 PS. Und drum sind vier Pferde auch nur 2,8 PS. Wenn man sie physikalisch ausdrückt. Wenn man sie aber in menschlichen Werten ausdrücken will, so sind diese vier Pferde, die ich da sah, vier Leben voller Hingabe, Ausdauer, Freude und Kummer, Pflege und Liebe. Und voller Dienst an der Basler Öffentlichkeit. Denn diese vier Pferde haben ihr ganzes Arbeitsleben lang in Basel die offizielle Camionnage für die SBB besorgt, und ihre Fuhrleute haben sie in guten und weniger guten Tagen betreut. Und Basels Bevölkerung, soweit sie Augen hatte, Pferde überhaupt zu sehen, hat diese vier Pferde gekannt. Manche Leute hatten ein geradezu freundschaftliches Verhältnis mit ihnen, das einerseits aus Zuckerlein bestand, andererseits aus einem freundlichen Schnauben oder Nasereiben oder Wedeln des Rofschwanzes. Oder allem zusammen.

Nun aber hat die Firma Fritz Meyer, der diese vier Pferde gehörten, sich ganz auf motorisierten Betrieb umgestellt. Nicht, weil's billiger wäre. Im Stadtbetrieb kosten Pferdefahren kaum mehr als Motor-fahren. Aber sie konnte keine Fuhrleute mehr finden – und wo gäbe es in Basel noch einen Hufschmied?

Was tut man mit vier Pferden, die ausgedient haben? Leute, die nur in Geldbeträgen denken, bringen sie zum Metzger. Der macht daraus Landjäger und Sennenbeefsteak und Sauerbraten. Die Fritz Meyer AG hat das nicht getan. Sie hat sich daran erinnert, daß sie vor 107 Jahren, als sie gegründet wurde, von der Kraft ihrer 70 Pferde lebte, und daß sie noch vor 25 Jahren ohne Pferde ganz jämmerlich drange-wesen wäre – als es nämlich während des Krieges kein Benzin gab. Ihre vier letzten Pferde gingen drum nicht den schmachlichen Gang

zum Metzger. Sie gingen überhaupt nicht. Sie fuhren vielmehr in die Pension.

Aelteren Lesern wird der Name Hans Schwarz noch vertraut klingen. Das war ein ausgefallener Mann, der zu einer Zeit, da man längst auf PS rollte, zu Pferd durch halb Europa ritt und darüber Bücher schrieb. Er hat neben seinen Büchern und neben manchen recht kernigen Geschichten noch etwas hinterlassen: das Pferdeheim Le Roselet im Jura. Ein Altersheim und ein Asyl für Pferde. In den Freibergen, wo Freiheit kein leeres Wort ist, schuf Hans Schwarz ein Paradies, in dem Pferde auf saftigen Juraweiden unter guter Pflege ihre letzten Jahre verbringen können. Man muß dem Schweizervolk zu Ehren sagen: so motorisiert es sonst auch ist – es hat für diese Pferde von Le Roselet immer eine offene Hand. Dankeschön!

Nach Le Roselet fuhren nun diese letzten Basler Pferde: Max, Moritz, Bobbi und Fritz. Man hat ihnen zuvor die Hufeisen abgenommen, denn im Pferdeheim wie im menschlichen Altersheim geht man nicht mit genagelten Schuhen herum. Sondern in Pantoffeln. Ich war dabei, als sie Abschied von Basel nahmen und von ihren alten Fuhrleuten Fritz Nußbaum, Walter Ammon, Wilhelm Iseli, Christian Löffler und Franz Hauert. Ich nenne sie absichtlich, denn sie waren mit ihren Wagen in Basel ebenso beliebt und willkommen, wie ihre Pferde es waren. Nun sieht man sie nicht mehr mit den Zügeln in der Hand. Aber ich möchte glauben, daß der eine oder andere manchmal im Schlaf mit den Händen zuckt, als halte er die Zügel noch, und dazu «Hü» ins Schlafzimmer ruft. Denn so einfach von einem Tag auf den anderen vergißt man sein lebenslanges Metier und seine treuen Pferde nicht ...

